

Die meisten wollen nur noch über die Bomben sprechen

Krieg in den Seelen: Im Streitgespräch mit Gegnern und Anhängern Miloševićs in Deutschland / Von István Eörsi

Der ungarische Schriftsteller György Konrad hat in dieser Zeitung das militärische Eingreifen der Nato im Kosovo kritisiert und die fehlende Legitimation des Militäreinsatzes beklagt (F.A.Z. vom 30. April). Nach der

Schriftstellerin Herta Müller (F.A.Z. vom 5. Mai), die Rudolf Scharpings Beitrag (F.A.Z. vom 3. Mai) verteidigt und Konrad heftig kritisiert hat, wendet sich nun auch István Eörsi gegen die Argu-

mentation des Berliner Akademie-Präsidenten. Eörsi kritisiert die Nato und wirft zugleich ihren Gegnern formalrechtliche Rabulistik und Rührseligkeit vor. Der ungarische Dramatiker beschreibt eine

hitzige Diskussion mit serbischem und deutschem Publikum und wundert sich über das große Verständnis, mit dem demokratische Gesellschaften der serbischen Diktatur noch immer begegnen. F.A.Z.

Am 25. April, es ist Sonntag vormittag, sitzen wir im Foyer des nach Schiller benannten Wuppertaler Theaters zu fünf hinter einem mit Mineralwasserflaschen geschmückten Tisch auf einem Podium. Ich bin gern gekommen. In dem Saal ist am Abend zuvor die Uraufführung meines Hiob-Stücks gegeben worden. Ich wußte, daß ich die Schauspieler wiedersprechen würde, den Regisseur, die Dramaturgin, das Ensemble. In der Hiob-Sage ist vom Leiden die Rede, genauer gesagt vom Sinn des Leidens. Wie ist es zu ertragen, daß zwischen der moralischen Qualität des Lebens und unserem Schicksal kein Zusammenhang auszumachen ist? Noch mehr als sein Leiden schmerzt Hiob, daß er nicht versteht, warum er leidet.

Ein Gefühl der Bekommenheit hat meine Freude beim Anblick des Podiums bereits vor der Diskussion erstickt. Wieder würde von grundlosem Leiden die Rede sein, noch dazu von einem Leiden, das keinerlei fällige Form, am wenigsten eine ästhetische, angenommen hat. Hunderttausende werden aus ihren Häusern vertrieben, Dörfer werden in Schutt und Asche gelegt, männliche Zivilisten werden abgeschlachtet, Frauen vergewaltigt, Hiobs Schicksal in verblüffender Vervielfachung würde jedwedes Bestreben, diese Leidensmasse durch eine metaphysische Sinngabe zu adeln, als absurd erscheinen lassen. Die Flüchtlinge können wir auch auf dem Bildschirm sehen, doch von den schrecklichsten Schrecknissen künden nur ihre Worte, sie können nicht mit Bildern dokumentiert werden. Demgegenüber mehren sich hinter unserer Stirn die Bilder der Bombardierungen: eingestürzte Brücken und Häuser, zwischen den Trümmern Leichen. Auch auf dieser Seite die grauenerregende Unpersönlichkeit des Schicksals.

Ich versuche, zwischen den beiden Arten von Leiden eine Verbindung herzustellen. Begründet hat die Nato ihre Bombardierungen damit, daß sie damit eine humanitäre Katastrophe verhindere, das heißt den Leidensweg der Kosovo-Albaner. Ein derartiger Zusammenhang ist am Horizont nicht zu erblicken. Die Bombardierungen haben die Katastrophe beschleunigt, denn Tatendurst und Wut der Mörder sind dadurch vervielfacht worden. Es besteht also ein der bekundeten Absicht diametral entgegengesetzter Zusammenhang. Da vor Beginn des Bombardements angemeldet worden ist, daß man auf gar keinen Fall Bodentruppen in die Region schicken werde, sind außer der eigenen öffentlichen Meinung auch die Mörder beruhigt worden, daß sie eine geraume Weile ungestört werden arbeiten können. An ihrer Stelle kommen andere bei den Bombardierungen um.

Der Hauptgrund für meine wachsende Angst besteht darin, daß die Ereignisse, die wir zu diskutieren zusammengelassen sind, über sich selbst hinausweisen, und zwar in eine mehr als unheilverkündende Richtung. Wenn irgendein gestecktes Ziel offensichtlich im Gegensatz zu jenem Mittel steht, die zu dessen Erreichung angewendet werden, dann sind die Entscheidungsträger entweder zynisch oder oberflächlich und unverantwortlich. Zu meinem größten Entsetzen halte ich die zweite Möglichkeit für wahrscheinlicher. Seit es offensichtlich geworden ist, daß der jugoslawische etatistische Zentralismus ohne mit den Wimpern zu zucken und ohne einen Strukturwandel das kommunistische ideologische Alibi gegen ein nationalitäres ideologisches Alibi eingetauscht hat, bemühen sich die westlichen Mächte nicht um die Beseitigung der Konflikte, sondern lediglich um ihre scheinbare Überwindung.

Sie geben sich mit momentanen Lösungen zufrieden, das um so mehr, als die politische Elite Westeuropas vor allem eines n Atem hält, nämlich die Angst, ein erneuter Flüchtlingsstrom könnte sich über ihr Land ergießen. Dabei ist es seit einem Jahrzehnt sonnenklar, daß die ethnischen Konflikte und die daraus resultierenden Massentragedien nicht aufhören werden, solange Milošević an der Macht sein wird. Es bedarf einer unglaublichen Oberflächlichkeit, um der Eingebung dieser oder jener innenpolitischen Aspekte folgend kontinuierlich eine Struktur zu stabilisieren, die in einem fort neue Katastrophen verspricht.

Doch der letzte Schachzug, ein gen Himmel schreiendes Nicht-Entsprechen von Zielen und Mitteln, kann als Weltrekord der Oberflächlichkeit und Verantwortunglosigkeit betrachtet werden.

Mächtige Apparate und Mediengiganten echoen in keinen Widerspruch duldemden Ton die Ungereimtheiten über das alleinsehmachende Wesen der Bombardierungen, während das Leiden im Kosovo und auf dem Territorium ganz Serbiens im Eiltempo immer neuen Höhepunkten zustrebt. Obwohl es offensichtlich ist, daß von Anfang an nur ein gut vorbereiteter massiver Einsatz von Bodentruppen im Verbund mit Luftstreitkräften die Kosovaren vor den Mördern, zärtlich Säuberer genannt, hätte retten und die Völker Serbiens vor den Schrecken der Bombardierungen hätte bewahren können.

Die Welt befindet sich in der Hand von flachen Menschen, deren Credo technizistisch verwässertes Denken spiegelt. Wie in einem Flugzeug können wir uns fühlen, dessen Pilot sich von Zeit zu Zeit trällernd und taumelnd zu den Passagieren gesellt. Gern also würde ich mich denjenigen anschließen, die sich gegen die Strategie der Nato empören. Nur schrecken mich die formalrechtliche Rabulistik und Rührseligkeit ihrer Argumentation ab. Was soll ich beispielsweise mit der seit dem Bosnienkrieg unausgesetzt beteuerten Anschauung György Konrads anfangen, wonach es sich nicht gehören würde

bardiert hatten. Im Vestibül des Theaters ist die Diskussion bereits im Gange. Die auf dem Podium Sitzenden haben ihr Statement abgegeben, doch nur so halbwegs, denn das Publikum hat sich eingemischt. Eine fünfzehn- bis zwanzigköpfige Gruppe von Milošević-Anhängern will ausschließlich über Clinton und die Bombardierungen sprechen. Brüllen, Pfeifen und Gejohle, sobald von den Heimsuchungen der Kosovo-Albaner die Rede ist. „Wenn Kroaten serbische Frauen vergewaltigen, dagegen erhebt niemand seine Stimme!“ schreit jemand. Ein grauhaariger und breitschultriger serbischer Emigrant richtet an mich die Frage, was ich zu den sich an der ungarisch-serbischen Grenze formierten deutschen Panzern sagen würde. Als ich entgegnete, daß es solche Panzer dort nicht gebe, stößt er empörte Laute hervor.

Binnen einer viertel Stunde war deutlich geworden, daß sich im Saal eine Diskussion nicht entfalten würde. Nach Orwellschem Rezept hatte sich eine Haßübung entsponnen. Dabei gab es keinen einzigen Referenten auf dem Podium, der die Nato nicht kritisiert haben würde. Die Mehrheit des Publikums allerdings – und nicht nur die erwähnte serbische Lobby –

ren sei nicht statthaft, zugleich dürfe Milošević nicht legitimiert werden, auch dürfe man sich mit der gegenwärtigen Situation nicht abfinden. Was aber dann? Mich zwischen katastrophalen Alternativen zu entscheiden, die nicht von mir hervorgerufen worden seien, dachte ich mir, dazu sei ich nicht verpflichtet. Doch angesichts der schäumenden Menge entschied ich mich für ein anderes Schlüsselwort. Als Zögling einer Diktatur, sagte ich, habe es mir wohlgefallen, so viele kritische Stimmen und Entschlossenheit an diesem Vormittag vernommen zu haben. Andererseits habe es mich ehrlich überrascht, in einer Demokratie derart großem Verständnis gegenüber der Diktatur zu begegnen.

Ein Pfeifkonzert brach los. Ein hochgewachsener junger Deutscher sprang auf und brüllte mit unglaublicher Wut etwas von albanischen Terroristen. „Ich rede nicht von albanischen Terroristen“, schrie ich zurück, „von Ihnen rede ich!“ Und inzwischen spürte ich, daß dieser Gedankenaustausch am Sonntagvormittag ebenso hoffnungslos war wie der Gegenstand, um den es ging. Trösten kann ich mich lediglich damit, daß eine jede Situation, so hoffnungslos sie auch sein mag, irgendwann ein Ende nimmt.



Der 43. Tag: Bombentrichter in einem Wohngebiet von Novi Sad.

Foto AP

und auch nicht erlaubt sei, staatsrechtliche Verträge einseitig aufzukündigen? Wenn ein unterdrücktes und entrechtetes Volk mangels gemeinsamer Übereinkunft aus eigenem Entschluß an seiner staatsrechtlichen Lage nichts ändern darf, dann sind selbst der gerechteste Freiheitskampf und Aufstand illegitim. In dem Fall könnten auch die Führer der ungarischen Revolutionen von 1848 und 1956 als Verbrecher betrachtet werden.

Oder was soll ich zu der von edler Gesinnung zeugenden Erklärung sagen, wonach ein sittlich gesunder Mensch stets für die Schwächeren Sympathie empfindet? Im gegebenen Fall für Serbien gegen die Superweltmacht der Nato? Hätten die moralischen Sensiblen 1944 und Anfang 1945 etwa mit dem allein gebliebenen Hitler sympathisieren sollen? Oder soll ich etwa billigen, noch dazu mit moralisch hehrem Pathos, daß uns nichts zur Verteidigung der Kosovo-Albaner verpflichtete, was auch passieren sollte mit ihnen, weil sie keine Nato-Mitglieder seien? Oder was soll ich zu jener tiefsinigen Feststellung nicken, daß Bombardieren eine häßliche Sache sei? Auch Miklós Radnóti, dem klassischen ungarischen Dichter jüdischer Abstammung, verübte ich, daß er, noch bevor er in ein Massengrab geschossen worden war, als guter Patriot die Luftstreitkräfte der Anti-Hitler-Koalition dafür getadelt hat, daß sie das mit Nazi-Deutschland verbündete Ungarn bom-

wollte ausschließlich über die Bombardierungen sprechen. Wahrscheinlich waren die Traditionen der Proteste gegen den Vietnamkrieg und der achtundsechziger Gärungsprozesse an den deutschen Universitäten wieder aufgelebt. „Sie bombardieren das Belgrader Fernsehen“, sagte ein stämmiger Mann, „mit der Begründung, daß in Serbien die öffentliche Meinung manipuliert wird. Manipuliert wird sie tatsächlich. Ebenso wie bei uns. Hier ist die Bild Zeitung, CNN. Dann müssen auch deren Zentralen bombardiert werden. Unsere öffentliche Meinung ist genau so zum Verstummen gebracht worden wie die serbische.“ Ich gebe ihm recht; insgesamt seien auch die deutschen Medien befangen, dennoch aber seien Gegenmeinungen zu registrieren. In Serbien beispielsweise hätte er irgendwo eine derartige Rede gegen die dortigen Medien schwingen können.

Während der Vorbereitung auf diese Zusammenkunft hatte ich mich dafür entschieden, meine Ratlosigkeit mit dem Publikum zu teilen. Einerseits seien die Bombardierungen nicht nur verheerend, sondern gelinde gesagt auch kontraproduktiv, und als solche würden sie ihr Ziel auch nicht erreichen. Andererseits, sollte die Nato politische Verhandlungen initiieren, würde sie erneut und noch mehr als bisher Milošević stabilisieren und mit seiner Herrschaft auch die Qualen auf dem Balkan verlängern. Weiteres Bombardie-

Doch was wird bis dahin geschehen? Der Kriegskonflikt eskaliert. Und nicht nur auf dem Balkan. Auch Deutschland hat er erreicht, an jenem Vormittag hat er in den Wuppertaler Seelen getobt. Einige im Foyer des Theaters hätten am liebsten das Messer gezückt, um die Diskussion mit den Methoden uralter serbischer Kriegskunst fortzusetzen. Die Gegenseite der Nato-Anhänger wage kaum, sich zu mucken. Doch in ihrem tiefsten Inneren, darauf könnte ich schwören, tankten sie schon ihre Bomber auf.

Die Beratung ist zu Ende. In einem Gartenlokal sitze ich mit den Schauspielern zusammen. Doch noch kann ich nicht zu den bei Hiob dargelegten und humanisierter Bitternissen zurückkehren, denn vom Nachbarstisch schlendert ein junger Mann zu mir und bittet mich, ich solle nicht vergessen, daß sämtliche schmutzigen rechten Diktaturen in Südamerika die Unterstützung der Vereinigten Staaten genossen hätten. Ich beruhige ihn: Für keinen einzigen Augenblick würde ich das vergessen. Mir sei eine anständige linke Erziehung zuteil geworden. An die Aufrichtigkeit eines sich auf die Menschenrechte berufenden Bombardements glaube ich nicht. Glaubwürdig sei nur eine Anschauung totaler Menschenrechte. Doch im Fall Milošević sei eine Berufung auf die Menschenrechte selbst dann begründet, wenn sie unehrlich sei.

Aus dem Ungarischen von Hans-Henning Puetzke